

Das deutsche Arbeitsmarktwunder - Versuch einer Erklärung

Joachim MÖLLER*

*IAB, IZA und Fakultät für Wirtschaftswissenschaften, Universität Regensburg
Universitätsstraße 31, D-93053 Regensburg
E-Mail: joachim.moeller@iab.de

**Nürnberg
April 2010**

1 Einleitung

Das „deutsche Arbeitsmarktwunder“ ist inzwischen zu einem international feststehenden Begriff geworden, um die außerordentlich verhaltene Reaktion der Beschäftigung und Arbeitslosigkeit auf die Weltrezession im Gefolge der Finanzkrise zu beschreiben.¹ In seiner Kolumne in der *New York Times* spricht auch Paul Krugman von “Germany’s jobs miracle”. Er erzählt dort die Geschichte zweier Volkswirtschaften, die beide von einer schweren Rezession betroffen sind. Land 1 erlebt eine tiefe Arbeitsmarktkrise mit einem drastischen Beschäftigungseinbruch und einer Verdoppelung der Arbeitslosenquote. In Land 2 sinkt die Beschäftigung kaum und der Anstieg der Arbeitslosenquote ist sehr moderat. Land 1 beschreibt die Situation in den Vereinigten Staaten, Land 2 die in Deutschland.

In der Tat erscheint die geringfügige Erhöhung der Arbeitslosigkeit in Deutschland nach einem dramatisch zu bezeichnenden Rückgang des realen Bruttoinlandprodukts (BIP) um rund 5 Prozent auf den ersten Blick mysteriös. Auch im Frühjahr 2010, anderthalb Jahre nach Ausbruch der Krise, gibt es keine Anzeichen für unmittelbar bevorstehende Massenentlassungen. Vielfach herrscht der Eindruck vor, dass – obwohl die Krise noch nicht vollkommen überwunden ist – das Schlimmste bereits überstanden sei. Hervorzuheben ist auch die gelassene Reaktion der Öffentlichkeit. Kein Anzeichen von *German angst* als Massenphänomen. Für manche internationalen Beobachter ist deshalb die Krisenbewältigung so gut gelungen, dass wieder von einem deutschen Modell mit positiver Konnotation die Rede ist. Dies ist umso bemerkenswerter, als in den 1980er und 1990er Jahren der deutsche Arbeitsmarkt noch als Musterbeispiel institutionalisierter Starrheit galt. Offenbar hat sich innerhalb weniger Jahre eine erstaunliche Wandlung in der Außenwahrnehmung vollzogen, von einem Bollwerk der Eurosklerose hin zu einem Vorbild in der Fähigkeit, externe Schocks zu absorbieren.

Es stellt sich somit die Frage, ob sich die deutschen Arbeitsmarktinstitutionen grundlegend geändert haben oder ob diese Rezession so ist, dass die immer schon vorhandenen spezifischen Krisenbewältigungsmechanismen des deutschen Arbeitsmarkts besonders gut greifen konnten. Klar ist, dass die

¹ Erstmals ist nach unserer Kenntnis der Begriff “Arbeitsmarktwunder” in einem Artikel der Süddeutschen Zeitung Ende Juli 2009 verwendet worden (siehe Möller, J., Walwei, U. (2009): Ein kleines Wunder: Die eingebauten Stoßdämpfer auf dem Arbeitsmarkt haben bisher funktioniert, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. vom 31.07.2009, S. 18.

Abdämpfung des Schocks nicht durch Reduktion der Belegschaften, sondern durch innerbetriebliche Anpassung erfolgte. Nicht die externe, sondern die interne Flexibilität war dementsprechend entscheidend. Der folgende Beitrag möchte hinter die Kulissen blicken und zur Erklärung des „deutschen Wunders“ beitragen.

2 Das Ausmaß der Krise und die Arbeitsmarktreaktionen im internationalen Vergleich

Abbildung 1 zeigt auf der Abzisse den Rückgang des realen BIP vom II. Quartal 2008 auf das II. Quartal 2009 und auf der Ordinate die Veränderung der Arbeitslosenquote im gleichen Zeitraum für alle OECD-Länder. Hier hätte man erwarten können, dass die Arbeitsmarktreaktion umso größer ausfällt, je stärker das jeweilige Land vom Rückgang des realen BIP betroffen war. Die Beobachtungswerte entsprechen dieser Erwartung jedoch nicht. Es gibt Länder wie etwa Spanien, deren reales BIP nur unterdurchschnittlich eingebrochen ist, die aber einen drastischen Anstieg ihrer Arbeitslosigkeit verzeichneten. Deutschland bildet das andere Ende des Spektrums. Zusammen mit Japan hat es den schärfsten Einbruch im realen BIP von allen G7-Ländern erlitten. Der Grund liegt darin, dass Deutschland als stark exportorientierte Volkswirtschaft von dem weltweiten Zusammenbruch der Nachfrage insbesondere für Investitions- und langlebige Konsumgüter besonders betroffen war. Dennoch hat Deutschland erstaunlicherweise den geringsten Anstieg der Arbeitslosenquote von allen OECD Ländern zu verzeichnen.

Nun wäre ein erster Erklärungsansatz, die moderate Arbeitsmarktreaktion auf den BIP-Schock mit dem vergleichsweise ausgeprägten Kündigungsschutz in diesen Ländern in Verbindung zu bringen. Diese Hypothese erweist sich jedoch als nicht tragfähig. Zum einen hat sich in der Vergangenheit in Deutschland gezeigt, dass es in schweren Rezessionen – wie etwa den beiden Ölpreisrezessionen Mitte der 1970er und zu Beginn der 1980er Jahre – durchaus zu einem massiven Anstieg der Arbeitslosigkeit gekommen ist, obwohl der Kündigungsschutz damals tendenziell noch stärker ausgeprägt war als heute. Zum anderen ergibt sich aber auch aus einem internationaler Vergleich der OECD-Länder, dass die Stärke der Arbeitslosigkeitsreaktion nicht mit dem Ausmaß des Kündigungsschutzes korreliert

(siehe Abbildung 2). Diese Schlussfolgerung wird auch durch multivariate ökonometrische Ansätze untermauert.²

3 Die Ausgangssituation und die Größe des Schocks im Vergleich zu früheren Rezessionen

3.1 Die Situation am Vorabend der Weltrezession

Um das deutsche Arbeitsmarktwunder zu verstehen, ist es zunächst sinnvoll, sich die Ausgangssituation vor der Finanzkrise zu vergegenwärtigen. Im ersten Halbjahr 2008 erschienen die Zukunftsaussichten der deutschen Volkswirtschaft außerordentlich günstig. Deutsche Produkte wie Maschinen und Anlagen, hochwertige Konsumgüter und Automobile erfreuten sich auf den Weltmärkten einer hohen Nachfrage. Dies galt für die traditionellen Kunden in und außerhalb der Europäischen Union ebenso wie für die aufstrebenden Volkswirtschaften in Fernost und in Mittel- und Osteuropa. Die Konkurrenzfähigkeit des exportorientierten Verarbeitenden Gewerbes war glänzend, zumal die deutschen Lohnstückkosten seit Beginn des Jahrzehnts weitaus geringer angestiegen waren als bei den Wettbewerbern. Für immer mehr Regionen, insbesondere im Süden der Republik, schien Vollbeschäftigung wieder in greifbare Nähe zu rücken. Fachkräfte- und Ingenieurmangel war ein beherrschendes Thema der wirtschaftspolitischen Diskussion. Zugleich schienen auch die zentralen makroökonomischen Variablen im Lot. Die Konsolidierung der staatlichen Haushalte war auf einem guten Weg, die Inflation gezähmt. Darüber hinaus gab es im Unterschied zu anderen Ländern keine Anzeichen einer sich entwickelnden Blase auf den Aktien- und Immobilienmärkten. Auch im Osten der Republik zeigten sich verstärkt Signale einer nachhaltigen wirtschaftlichen Erholung.

Die Weltrezession überraschte die deutsche Wirtschaft also in einer Phase der Stärke, die ihre Ursache im Zusammentreffen eines günstigen welt- und binnenwirtschaftlichen Umfelds mit den sich abzeichnenden positiven Auswirkungen der Arbeitsmarktreformen der rot-grünen Regierung unter Kanzler Gerhard Schröder hatte. Die Reformen der Jahre 2003 bis 2005 zielten auf eine verstärkte Integration

² Siehe hierzu Möller (2009).

von erwerbsfähigen Arbeitslosen in den Arbeitsmarkt durch eine Strategie des Forderns und Förderns. Durch die Zusammenlegung von Arbeitslosen- und Sozialhilfe und die Verkürzung der Bezugsdauer von Arbeitslosengeldzahlungen auf in der Regel 12 Monate wurden starke Anreize gegeben, nach einem Jobverlust schnell wieder nach einer neuen Beschäftigung zu suchen und dabei auch in stärkerem Maße als früher Kompromisse einzugehen. Zugleich wurden einige institutionelle Restriktionen (etwa bei Zeit- oder Leiharbeit, befristeten Arbeitsverhältnissen und variablen Arbeitszeiten) gelockert.

Obwohl nicht alle Elemente der Hartz-Reformen überzeugend konzipiert waren, haben sie doch der Arbeitsmarktentwicklung in 2006 bis 2008 positive Impulse gegeben. So war der Aufschwung im Vergleich zu früheren Jahren deutlich beschäftigungsintensiver, die Langzeitarbeitslosigkeit nahm stärker ab und erstmals seit langem verbesserte sich die Funktionsweise des Arbeitsmarktes wieder. Letzteres lässt sich an der Verschiebung der Beveridge-Kurve in Richtung Ursprung ablesen, die nach dem Jahr 2006 deutlich erkennbar wird (siehe Abbildung 3).

3.2 Die Größe des Schocks

Dem statistischen Informationsstand im März 2010 entsprechend lag der Rückgang des realen BIP in 2009 bei rund 5 Prozent. Dies ist bei weitem der schärfste Einbruch in der Nachkriegszeit. Zum Vergleich: Die bisher stärkste Rezession in Deutschland (OPEC I) war Mitte der 1970er Jahre mit einer Schrumpfung von weniger als 1 Prozent verbunden. Allerdings sollte bei der Beurteilung des Ausmaßes einer Rezession nicht nur der absolute Rückgang des realen BIP betrachtet werden, sondern auch der jeweilige Kontext Berücksichtigung finden. Um die Stärke des Einbruchs zu werten, zieht man deshalb besser die Differenz zu dem Trendwachstum heran, d.h. zu dem Wachstum, das quasi den „Normalzustand“ in der jeweiligen Phase der Wirtschaftsentwicklung beschreibt. Da das Trendwachstum in früheren Zeiten höher war, könnte man die Härte früherer Rezessionen unterschätzen. Beispielsweise lag das Trendwachstum des realen BIP in den späten 1960er Jahren bei über 4 Prozent. Als im Zuge der Rezession von 1966/1967 das reale BIP um 0,4 Prozent fiel, war dies ein Einbruch relativ zum Trendwachstum von fast 5 Prozent. In Abbildung 4 wurde deshalb das reale BIP-Wachstum mit Hilfe eines Hodrick-Prescott Filters trendbereinigt, so dass die zyklische Komponente

sichtbar wird. Diese erreicht Tiefpunkte in den Jahren 1967, 1975 und 1993 mit Werten zwischen minus 3 und 4,5 Prozent. Mit einer Schrumpfrate relativ zum Trend von über 6 Prozent sticht die aktuelle Wirtschaftskrise aber eindeutig als die härteste der Nachkriegszeit hervor.

3.3 Die Beziehung zwischen Beschäftigung und Bruttoinlandsprodukt

Abbildung 5 vergleicht Trend und Zyklus für das reale BIP und die Beschäftigung. Es ist offensichtlich, dass beide Komponenten dieser zwei Variablen eng zusammenhängen. Verblüffend sind insbesondere der annähernde Gleichlauf und die sehr ähnliche Schwankungsbreite der zyklischen Komponenten. Vor dem Jahr 2009 war offenbar eine Änderung der zyklischen Komponente des realen BIP um 1 Prozent in etwa mit einer Änderung der zyklischen Beschäftigung von 1 Prozent verbunden (siehe die rechte Teilgrafik von Abbildung 5). Die Erfahrungen aus der Vergangenheit hätten im Gefolge des zyklischen Rückgangs des realen BIP von über 6 Prozent eine zyklische Beschäftigungsreaktion in der gleichen Größenordnung erwarten lassen. Ein Beschäftigungsrückgang in dieser Dimension wäre aber ein Desaster am Arbeitsmarkt gewesen. Die Tatsache, dass dieses Desaster glücklicherweise nicht eingetreten ist, zeigt, dass die aktuelle Krise offenbar nach anderen Gesetzmäßigkeiten als in der Vergangenheit abläuft.³

4 Die Art des Schocks, das Firmenverhalten und die Rolle von Institutionen

4.1 Welche Firmen und Regionen wurden besonders betroffen?

Der Zusammenbruch der Auftragseingänge im Zuge der internationalen Finanzkrise betraf naturgemäß in erster Linie die exportorientierten Unternehmen, Branchen und Regionen. Die exportierenden Teile der Wirtschaft sind zweifellos eine positive Selektion (siehe z.B. Fryges, Wagner 2008). Im Durchschnitt sind exportorientierte Firmen produktiver und profitabler als Firmen, die nur für den heimischen Markt produzieren. Dies bedeutet, dass die Weltrezession 2008/2009 die starken Firmen in den

³ Die Prognose der Beschäftigung auf Grundlage eines ökonometrischen Modells liegt für das Jahr 2009 deutlich außerhalb des üblichen Konfidenzbereichs. Dies weist eindeutig auf einen Strukturbruch hin.

starken Regionen am heftigsten getroffen hat. Während in früheren Rezessionen rückständige Regionen weiter zurückgefallen sind, gab es in der aktuellen Krise so etwas wie eine Konvergenzkraft: Die ökonomischen *hot spots* mussten Federn lassen, während die schwächeren Gebiete, etwa in Ostdeutschland, vom Nachfrageeinbruch zumindest in der ersten Runde weitgehend verschont geblieben sind. In der Folge ist die Arbeitslosigkeit besonders dort stark angestiegen, wo sie vor der Krise besonders niedrig war. Dies sind in erster Linie Regionen mit einem starken exportorientierten Verarbeitenden Gewerbe, insbesondere im Süden der Republik. Abbildung 6 verdeutlicht den negativen Zusammenhang zwischen Ausgangsniveau und Anstieg der Arbeitslosenquote im Vorjahresvergleich.

Das Verarbeitende Gewerbe boomte im Aufschwung zwischen dem vierten Quartal 2004 und dem ersten Quartal 2008. Das reale Produktionswachstum in diesem Wirtschaftssektor war in diesem Zeitraum mit etwa 18,8 Prozent doppelt so hoch wie in der Gesamtwirtschaft (siehe Tabelle 1). In den ersten vier Quartalen der Rezession danach schrumpfte die reale Produktion in der Gesamtwirtschaft um 5,9 Prozent, im Verarbeitenden Gewerbe aber um fast 20 Prozent. Die zyklischen Ausschläge waren demnach in diesem Wirtschaftssektor besonders groß. Die Ursache dürften in erster Linie Nachfrageschwankungen sein. So zeigt Abbildung 7, dass die Produktion den Auftragseingängen folgt.

Vor diesem Hintergrund erstaunt es nicht, dass der Fachkräftemangel vor dem Ausbruch der Krise im Wesentlichen ein Problem des vVerarbeitenden Gewerbes war. Das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) führt regelmäßig eine repräsentative Erhebung des gesamtwirtschaftlichen Stellenangebots durch. Im zweiten Quartal 2009 wurden in diesem Rahmen Firmen danach befragt, wie stark sie durch die Weltrezession betroffen wurden, wobei die Antwortmöglichkeiten von „existenziell bedroht“ über „teilweise betroffen“ bis „überhaupt nicht betroffen“ reichten. Abbildung 8 fasst die Ergebnisse für verschiedene Industriezweige zusammen. In der Gesamtwirtschaft gaben durchschnittlich 7 Prozent der Firmen an, existenziell bedroht zu sein und weitere 32 Prozent, dass sie teilweise betroffen waren. Die Vergleichswerte im Verarbeitenden Gewerbe liegen deutlich höher. So sind 70 Prozent der Firmen im Metallbereich von der Krise betroffen, 20 Prozent sogar existenziell. Etwas niedriger, aber immer noch hoch, liegen die Werte für die Chemie- und Kunststoffbranche, für die Holzbearbeitung und –verarbeitung sowie für die Papier- und Druckindustrie, den Maschinenbau, die Elektrotechnik und den Automobilbau. Im Gegensatz dazu war die große Mehrheit der Firmen in

privaten, sozialen oder öffentlichen Dienstleistungen ebenso wie im Bereich Banken/Versicherungen und wirtschaftsnahen Dienstleistungen kaum von der Krise tangiert.

Ein interessantes Ergebnis zeigt sich, wenn die Information über Rekrutierungsschwierigkeiten vor der Krise und die Stärke der Krisenbetroffenheit gegenübergestellt werden. Abbildung 8 zeigt für verschiedene Branchen auf der Abzisse den Anteil der Firmen, die 2008 Stellenbesetzungsprobleme meldeten, und auf der Ordinate den Anteil der Firmen, die von der Krise betroffen wurden. Es stellt sich heraus, dass sich drei von vier Branchen, die die höchste Krisenwirkung meldeten, unter denen befanden, die vor der Krise unter Fachkräftemangel litten, d.h. Rekrutierungsschwierigkeiten signalisierten. Diese Tatsache könnte ihr Verhalten in der Krise maßgeblich mit beeinflusst haben. Um das Firmenverhalten in der Krise näher unter die Lupe zu nehmen, empfiehlt es sich, die Veränderung der institutionellen Rahmenbedingungen genauer zu analysieren.

4.2 Die Bedeutung institutioneller Rahmenbedingungen

Ein wichtiger Aspekt der institutionellen Veränderungen betrifft die gestärkt Rolle von Arbeitszeitflexibilisierung durch Arbeitszeitkonten. Schon 1999 konnten 37 Prozent der Arbeitnehmer auf Arbeitszeitkonten zurückgreifen. Bis 2003 wuchs dieser Anteil auf 41 Prozent an (Bauer, Munz 2005: 46, Footnote 10) und ist nach aller Wahrscheinlichkeit danach noch weiter gestiegen. In den Aufschwungjahren, besonders aber in der Boomphase ab 2006, wurde ein beträchtliches Arbeitszeitgutachten auf diesen Konten angehäuft. Dies bedeutete nichts anderes, als dass zu Beginn der Weltrezession ein nicht ganz unbedeutender Pufferstock vorhanden war, denn Firmen konnten auf den Nachfrageeinbruch mit einem Abbau dieser Arbeitszeitguthaben reagieren.

In gleicher Weise verbreiteten sich mehr und mehr Kooperationsformen zwischen den Belegschaften oder den Betriebsräten auf der einen und dem Management bzw. den Firmeneignern auf der anderen Seite. Hierbei wurden oft Abmachungen getroffen, in denen Lohnzurückhaltung der Arbeitnehmerseite gegen Jobgarantien der Arbeitgeber vereinbart wurde. Diese sogenannten Beschäftigungsallianzen könnten ebenfalls erhebliche Bedeutung für die Reaktion auf die Krise besitzen, da sie durch Kostenentlastung der Firmen Entlassungen verhindern.

Zum Verständnis des Firmenverhaltens gerade im exportorientierten Verarbeitenden Gewerbe ist auf das Phänomen des Arbeitskräftehortens zu verweisen. Exporteure in diesem Wirtschaftssektor sind bekannt für ihre gut ausgebildeten und hochspezialisierten Belegschaften. Für eine typische Firma bildet dieses betriebsspezifische Wissen ihrer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einen wichtigen Vermögenswert. Dieser Vermögenswert ginge verloren, wenn sich die Firma für Entlassungen entscheiden würde. Im erneuten Aufschwung würden für die Firma bei anziehender Nachfrage Such- und Einarbeitungskosten anfallen, Kosten, die keineswegs gering zu veranschlagen sind.⁴ Angesichts der zu erwartenden demographischen Entwicklung dürften diese Kosten steigen, da die Verfügbarkeit von Facharbeitern, insbesondere von solchen mit besserer Ausbildung, deutlich zurückgehen wird.

Die Vermutung liegt deshalb nahe, dass Firmen mit mittelfristig positiven Wachstumsaussichten daran interessiert sind, ihre Kernbelegschaften zu halten. Aus diesem Grund entschieden sie sich für das Horten von Arbeitskräften. Hinzu kommt, dass Firmen in den exportorientierten Bereichen über Erfahrung verfügen, wie man auf Fluktuationen der Nachfrage auf den Weltmärkten reagieren kann. Neben der Variation von Überstunden, Guthaben auf Arbeitszeitkonten sowie Allianzen zur Beschäftigungssicherung ist auch das Instrument der Mitarbeiterbeteiligung geeignet, Risiken zwischen den Firmen und ihren Mitarbeitern zu teilen und damit abzdämpfen. Nicht von der Hand zu weisen ist auch die Möglichkeit, Risiko auf Zulieferfirmen im In- und Ausland abzuwälzen.

Zeiten schwacher Nachfrage können von vorausschauenden Firmen mit positiven Zukunftserwartungen auch dazu genutzt werden, sich zu restrukturieren und die Belegschaften intern oder extern zu qualifizieren. Dies bedeutet, dass während der Nachfrageausfälle Arbeitnehmer weniger produktionsnah beschäftigt werden. Ein Rückgang der gemessenen Stundenproduktivität ist die Folge.

4.3 Das Ausmaß des Arbeitskräftehortens

Die Tatsache, dass die Beschäftigung in Deutschland kaum auf den massiven Nachfrageeinbruch reagiert hat, könnte entweder bedeuten, dass die Firmen nicht mit Beschäftigungsanpassungen nach unten reagieren *konnten* oder reagieren *wollten*. Die erste Möglichkeit bezieht sich auf Fragen des Kündi-

⁴ Spitznagel, Bach (2009) zitieren Evidenz für Such- und Einarbeitungskosten von bis zu über 30 000 €.

gungsschutzes oder andere institutionelle Restriktionen, die Entlassungen verhindern oder erschweren, die zweite auf das Phänomen des Arbeitskräftehortens.

Deutschland nimmt beim *Employment Protection Index* der OECD Rang 22 von 30 ein, hat also einen ausgeprägten Kündigungsschutz. Wie bereits weiter oben ausgeführt, erscheint es jedoch wenig plausibel, dass Unternehmen ihre Beschäftigung nicht einschränken konnten, obwohl sie es wollten. Der Kündigungsschutz spielt offenbar keine Schlüsselrolle bei der Erklärung des deutschen Beschäftigungswunders. Entscheidend war demgegenüber, dass die Unternehmen ihre (Kern-)Belegschaften aus freien Stücken nicht reduzieren wollten. Arbeits(kräfte)horten beschreibt dabei das Halten von Arbeitskräften, die aufgrund einer nachfragebedingten Unterauslastung der Produktionskapazitäten eigentlich nicht benötigt werden. Arbeitshorten kann über zwei Kanäle erreicht werden, durch eine Reduktion der Arbeitszeit und/oder eine Reduktion der Stundenproduktivität – z.B. durch Reduktion der Arbeitsdichte oder dem Einsatz von Arbeitskräften in nicht unmittelbar produktionsrelevanten Tätigkeiten.

Die Berechnungen in Tabelle 2 zeigen eine Komponentenzerlegung der Reaktion auf den zyklischen Schock von -6,7 Prozent, der sich als Differenz zwischen einem Einbruch von 5 Prozent im realen BIP und einem Trendwachstum von 1,7 Prozent ergibt. Die Zerlegung zeigt die geringe Reaktion der Erwerbstätigen. Der Löwenanteil der Anpassung liegt eindeutig bei der Arbeitszeit und der Stundenproduktivität, beides deutet auf ein massives Arbeitskräftehorten hin.

Tabelle 3 nimmt eine Zerlegung nach den Beschäftigungswirkungen der Krise vor. Die Zahlen verdeutlichen, welche dramatischen Auswirkungen der Einbruch hätte haben können. Der beobachtete Rückgang des realen BIP hätte bei unveränderter Produktivität und Arbeitszeit rund 2,7 Mio. Erwerbstätige oder 1,8 Mio. sozialversicherungspflichtig Beschäftigte weniger bedeutet. Tatsächlich sind diese Größen (relativ zum Trend) aber nur um 165 bzw. knapp 400 Tausend gefallen. Durch Arbeitskräftehorten wurden ca. 1,4 Mio. sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse gesichert.

Auch in früheren Rezessionen gab es Arbeitskräftehorten. Berechnungen zeigen aber, dass dieses Phänomen in der aktuellen Krise weitaus stärker eingesetzt wurde, als man aufgrund von Erfahrungswerten hätte erwarten können (siehe zu entsprechenden Berechnungen Möller 2010). Wie aus Tabelle 3

hervorgeht, haben Unternehmen über interne Flexibilitätsmaßnahmen rund 1,5 Mio. Beschäftigungsverhältnisse sichern können, etwa eine Dreiviertelmillion mehr als erwartet.

Wie kam der Stoßdämpfereffekt konkret zustande, d.h. wie teilt er sich auf Arbeitszeit- und Produktivitätseffekte auf? Dem unteren Teil von Tabelle 3 entsprechend spielten beide Faktoren eine bedeutende Rolle. Rechnet man den gesamten Rückgang des Arbeitszeitvolumens in Vollzeitäquivalente um, so macht der Arbeitszeiteffekt etwa 1 Mio. Beschäftigte aus. Mit anderen Worten, die in der Krise reduzierten Arbeitszeiten entsprechen der Normalarbeitszeit von 1 Mio. Personen. Der Arbeitszeitrechnung des IAB zufolge lässt sich der Arbeitszeiteffekt noch weiter aufspalten. Der Rückgang der Salden auf den Arbeitszeitkonten steht für etwa 206 Tsd. Personen, der Arbeitsausfall bei Kurzarbeit für 343 Tsd. Personen, während der Abbau der bezahlten Überstunden etwa 285 Tsd. Personen ausmacht (der Rest sind u.a. Kalendereffekte).

Der Rückgang der Stundenproduktivität aufgrund einer verringerten Arbeitsdichte oder nicht Umstrukturierungen, Qualifizierungen oder anderen nicht unmittelbar produktionsrelevanten Tätigkeiten entspricht rund 1,5 Mio. Erwerbstätigen, übertrifft also damit noch den Effekt der verringerten Arbeitszeit.

4.4 Gründe für Arbeitskräftehorten

Eine Firma, die mit einem drastischen Nachfragerückgang konfrontiert wird, aber einen Wiederanstieg der Nachfrage in der nahen Zukunft erwartet, wird sich in aller Regel für eine Form des Arbeitskräftehortens entscheiden. Dies ist der Fall, weil Entlassungen, Suche und Einarbeitung von Fachkräften mit Kosten verbunden sind. Genauer gesagt, tritt Arbeitshorten auf, wenn der erwartete Gegenwartswert der Entlassungs-, Such- und Einarbeitungskosten den erwarteten Gegenwartswert der Kosten des Haltens, der sogenannten Remanenzkosten, übersteigt. Die Remanenzkosten werden durch das Kurzarbeitergeld oder die Übernahme von Sozialversicherungsbeiträgen reduziert, in der Regel aber nicht zum Verschwinden gebracht. Gesunkene Remanenzkosten, etwa durch das Kurzarbeitergeld, machen Ar-

beishorten attraktiver. Kurzarbeitergeld aber wurde in der Krise großzügig und unbürokratisch in großem Umfang von der Bundesagentur gewährt. Entsprechend hoch war die Inanspruchnahme.

Abbildung 10 zeigt die Zahl der Kurzarbeiter im Zeitablauf. Die Kurzarbeit war besonders hoch nach der deutschen Wiedervereinigung zu Beginn der 1990er Jahre und dann wieder in der aktuellen Krise. Während die Kurzarbeit in der Rezession von 1993 im Wesentlichen in Ostdeutschland in Anspruch genommen wurde, liegt der Schwerpunkt der Kurzarbeit in der aktuellen Krise ganz eindeutig im Westen und hier insbesondere in den Regionen mit stark exportorientierten Firmen des Verarbeitenden Gewerbes. Die höchsten Kurzarbeiterquoten können in Baden-Württemberg beobachtet werden. In erster Linie waren der Automobilbau, die Metall-, und Kunststoffindustrie betroffen.

In einzelnen Branchen trug die Kurzarbeit wesentlich zur Abdämpfung des durch den Nachfrageausfall ausgelösten Schocks bei. Von April 2008 bis März 2009 betrug beispielsweise der kumulierte Anteil der Kurzarbeiteranzeigen im Verhältnis zur Gesamtbeschäftigung in den Automobil- und Metallindustrie etwa 50 Prozent. Nimmt man an, dass alle Meldungen auch tatsächlich in Kurzarbeit mündeten, der Arbeitsausfall im Durchschnitt 40 Prozent betrug und Kurzarbeit sechs Monate in Anspruch genommen wurde, dann folgt, dass durch das Instrument Kurzarbeit ein einjähriger Nachfrageausfall von 10 Prozent aufgefangen werden konnte. Dies macht immerhin mehr als die Hälfte des zwischen dem 2. Quartal 2008 und dem 2. Quartal 2009 im Verarbeitenden Gewerbe um fast 20 Prozent gesunkenen Outputs aus.

5 Fazit

Der Beitrag untersucht die angesichts des exorbitanten Einbruchs der Produktion auf den ersten Blick mysteriöse Stabilität der Beschäftigung in Deutschland. Wir argumentieren, dass der Löwenanteil des zyklischen Schocks durch Arbeitshorten abgefangen wurde. Eine zentrale Frage ist deshalb, warum die Firmen diese Strategie der internen Flexibilität Entlassungen vorgezogen haben. Dabei spielen verschiedene Aspekte eine Rolle. Zunächst ist darauf zu verweisen, dass verschiedene Mechanismen, die interne Flexibilität verschaffen, gerade bei den von der Krise besonders betroffenen Firmen des exportorientierten Verarbeitenden Gewerbes besonders ausgeprägt sind. Hierzu gehören Vereinbarun-

gen von flexiblen Arbeitszeiten zwischen den Tarifpartnern, Arbeitszeitkonten, Allianzen für Beschäftigung und nicht zuletzt auch die Kurzarbeit. Zusätzlich sind zwei Faktoren wichtig zum Verständnis der Abläufe: Die Krise hat zum einen ökonomisch starke Firmen in wirtschaftlich prosperierenden Regionen besonders betroffen. Dies waren genau die Firmen, die vor der Krise verstärkt Fachkräftemangel gemeldet haben. Zum anderen führten die großzügigen und unbürokratisch gewährten Kurzarbeitssubventionen zu einem zusätzlichen Anreiz, Arbeitshorten zu betreiben, da die Remanenzkosten gesenkt wurden. Insgesamt ist aber die Kurzarbeitergeldregelung für sich genommen nicht stark genug, um das deutsche Beschäftigungswunder zu erklären. Flexibilität durch Arbeitszeitkonten und andere Formen der Arbeitszeitreduktion spielten dabei ebenfalls eine wichtige Rolle.

Alles in allem war die Reaktion des deutschen Arbeitsmarkts auf die Krise 2008/2009 vorbildlich. Beigetragen haben aber auch die sehr günstigen Wirtschaftsbedingungen zu Beginn der Krise, die nicht unabhängig von den Arbeitsmarktreformen der Jahre 2003 bis 2005 zu sehen sind. Darüber hinaus bildet das gelungene Zusammenspiel von Firmenverhalten, schockabsorbierenden Institutionen und der konsequenten Nutzung arbeitsmarktpolitischer Instrumente den Schlüssel zum Verständnis des deutschen Arbeitsmarktwunders. Allerdings ist an dieser Stelle eine Einschränkung angebracht. Bei einer Erholung der Wirtschaft wird der Arbeitsmarkt vorerst kaum profitieren, da zunächst das in den Betrieben vorhandenen Arbeitsmarktpotenzial aktiviert wird, bevor Neueinstellungen erfolgen. Außerdem setzt die Strategie des Arbeitskräftehortens voraus, dass die Krise nicht noch wesentlich länger andauern wird. Die ungewöhnlich hohe Nutzung des Arbeitshortens bedeutet nicht nur eine finanzielle Belastung für Firmen und Kurzarbeiter, sondern auch eine möglicherweise nicht unwesentliche Erhöhung der Lohnstückkosten. Ob das Beschäftigungswunder wirklich nachhaltig trägt, werden wir erst in einigen Jahren wissen.

Literatur

Bach, H.-U., M. Hummel, S. Klinger, E. Spitznagel and G. Zika (2009), Arbeitsmarkt Projektion 2010, Die Krise wird deutliche Spuren hinterlassen, IAB-Kurzbericht Nr. 20/2009.

Bach, H.-U., Spitznagel, E. (2009): Kurzarbeit: Betriebe zahlen mit - und haben was davon. IAB-Kurzbericht Nr. 17/2009.

Bauer, F., Munz, E. 2005, Arbeitszeiten in Deutschland: 40plus und hochflexibel, WSI-Mitteilungen, 1-2005, 40-48.

Fryges, H., Wagner, J. (2008), Exports and profitability first evidence for German manufacturing firms, Leuphana-Univ.Lüneburg, Working Paper Series in Economics 102, <http://hdl.handle.net/10419/28220>

IAB 2009, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Durchschnittliche Arbeitszeit und ihre Komponenten in Deutschland, <http://doku.iab.de/grauepap/2009/tab-az09q3.pdf>.

Möller, J. (2010), The German Labor Market Response in the World Recession - Demystifying a Miracle, Zeitschrift für Arbeitsmarktforschung, 42 (4), 325-336.

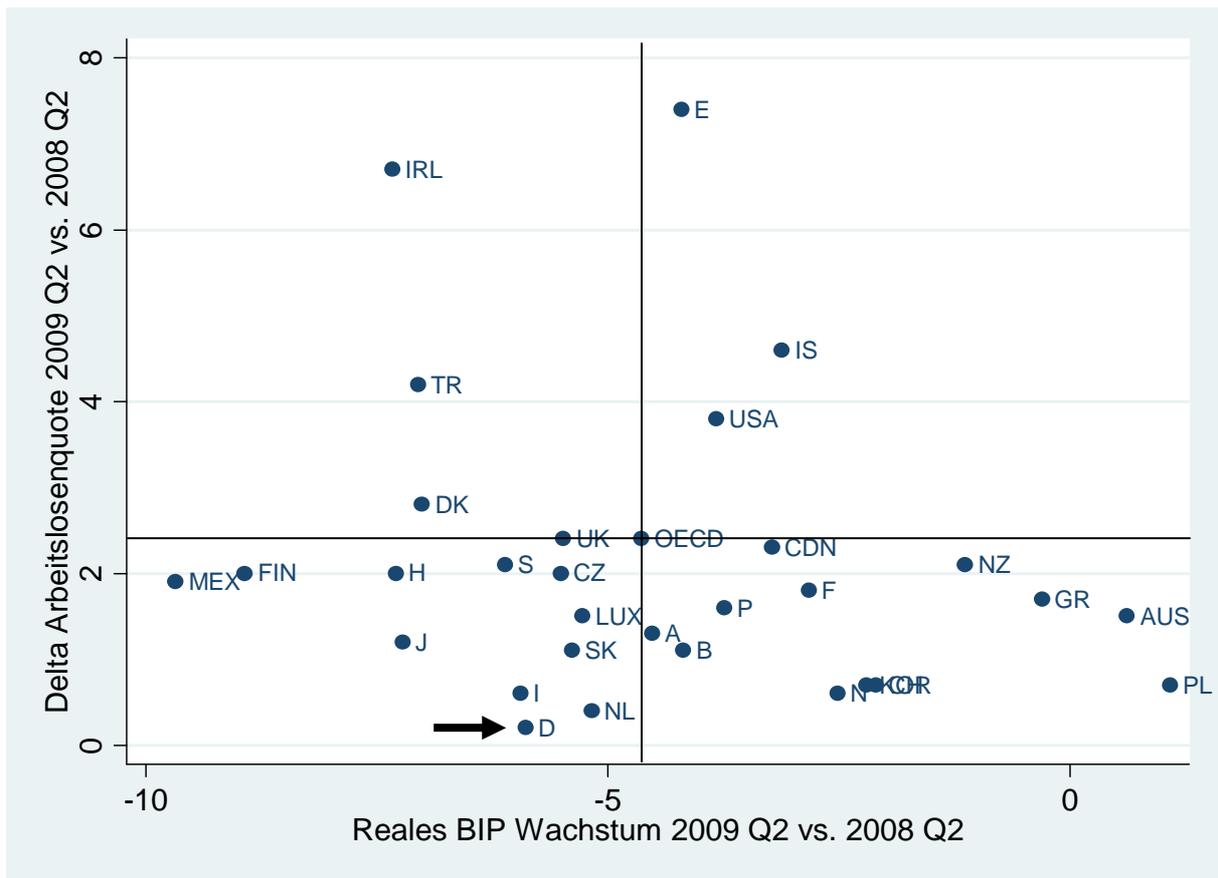


Abbildung 1:
Reale Veränderung des Bruttoinlandprodukts und Veränderung der Arbeitslosenquote für 30 OECD Länder (2009,II. Quartal vs. 2008, II.Quartal)

Anmerkungen: Datenquelle OECD, harmonisierte Arbeitslosenquoten.

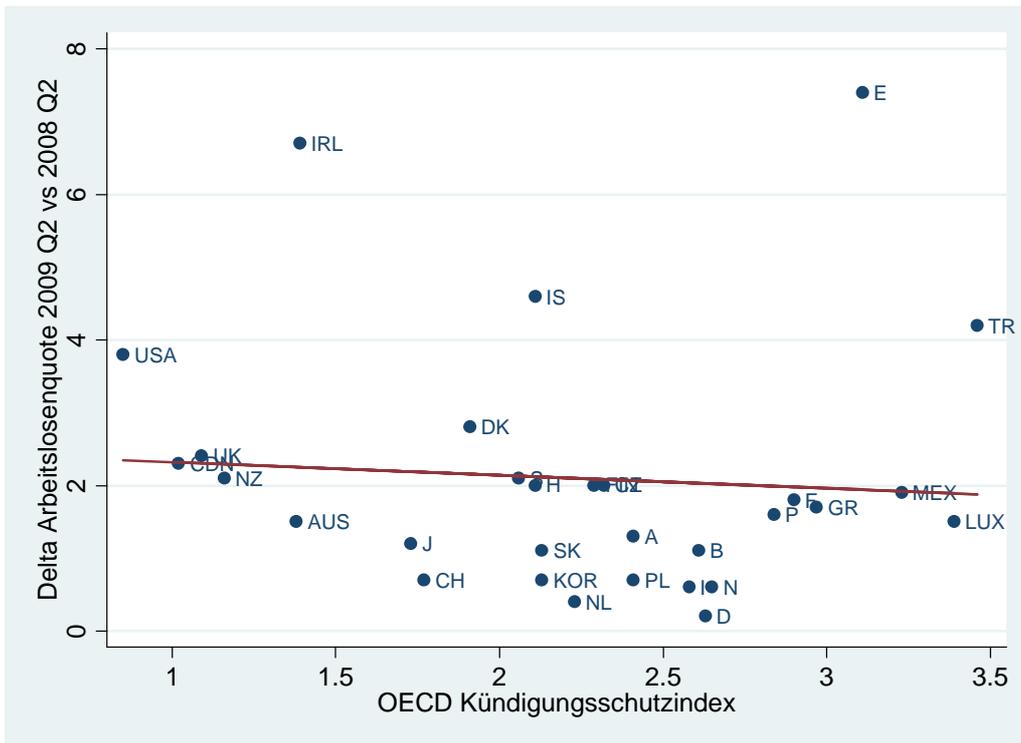


Abbildung 2:

Der Zusammenhang zwischen Kündigungsschutz und Reaktion der Arbeitslosenquote in der Weltrezession 2008/2009

Anmerkungen: Datenquelle OECD, harmonisierte Arbeitslosenquoten.

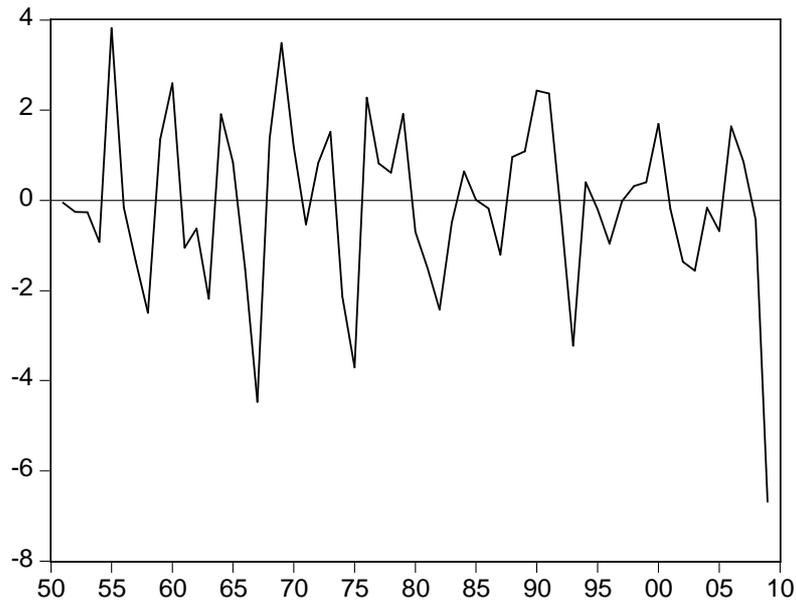


Abbildung 3:
Zyklische Komponente des realen Bruttoinlandsprodukts 1950-2009

Anmerkung: Trendbereinigung mit einem Hodrick-Prescott Filter mit Glättungsparameter $\lambda = 100$. Quelle für Ausgangsdaten: Deutsche Bundesbank; das Jahr 2009 war nicht eingeschlossen in die Berechnung der gefilterten Größen; stattdessen wurde der Trend aus dem Vorjahr extrapoliert.

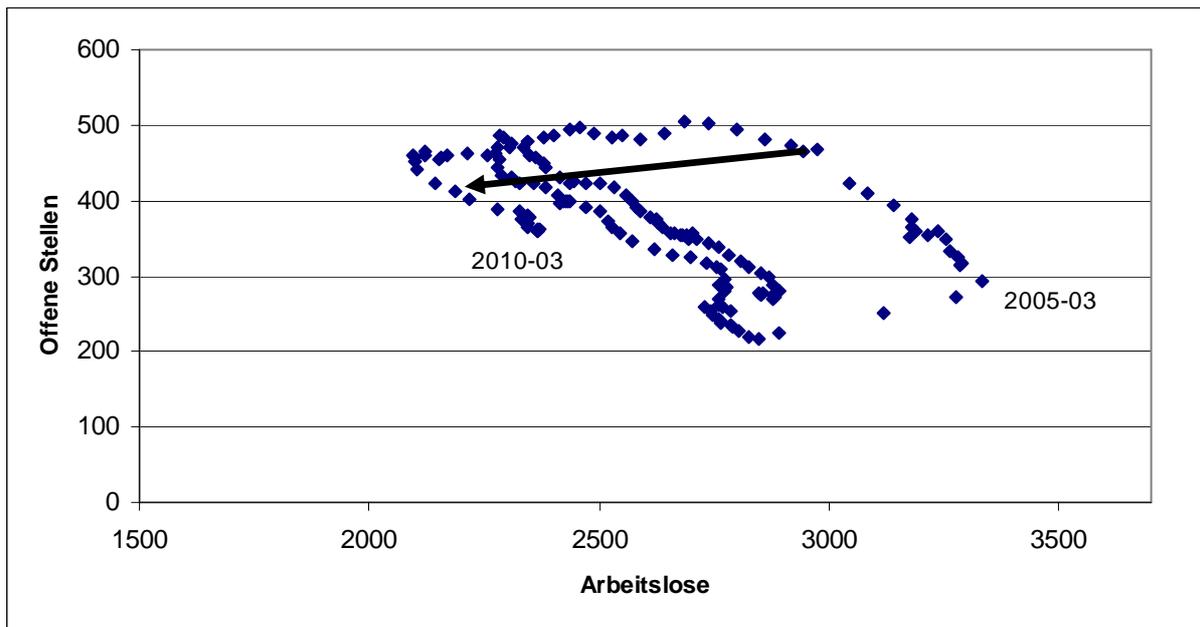


Abbildung 4:

Die Relation zwischen Arbeitslosen und offenen Stellen in Westdeutschland Januar 1997 bis März 2010 (Beveridge-Kurve)

Anmerkungen: Saisonbereinigte Monatswerte, Quelle BA, Bundesbank.

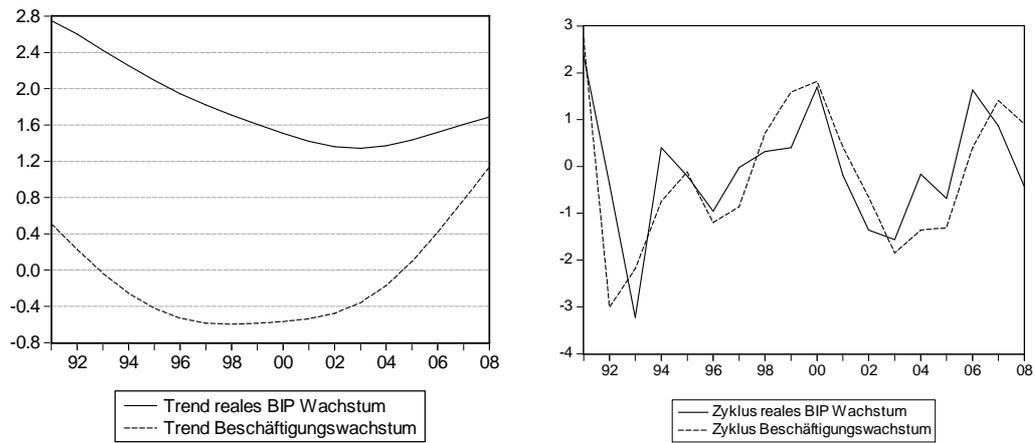


Abbildung 5:
**Trend (links) und zyklische Komponente (rechts) des realen Bruttoinlandprodukts
 und des Beschäftigungswachstums (1975 to 2009)**

Anmerkungen: Der Trend wurde mit einem Hodrick-Prescott Filter mit Glättungsparameter $\lambda = 100$ berechnet. Quelle der Ursprungsdaten: Deutsche Bundesbank.

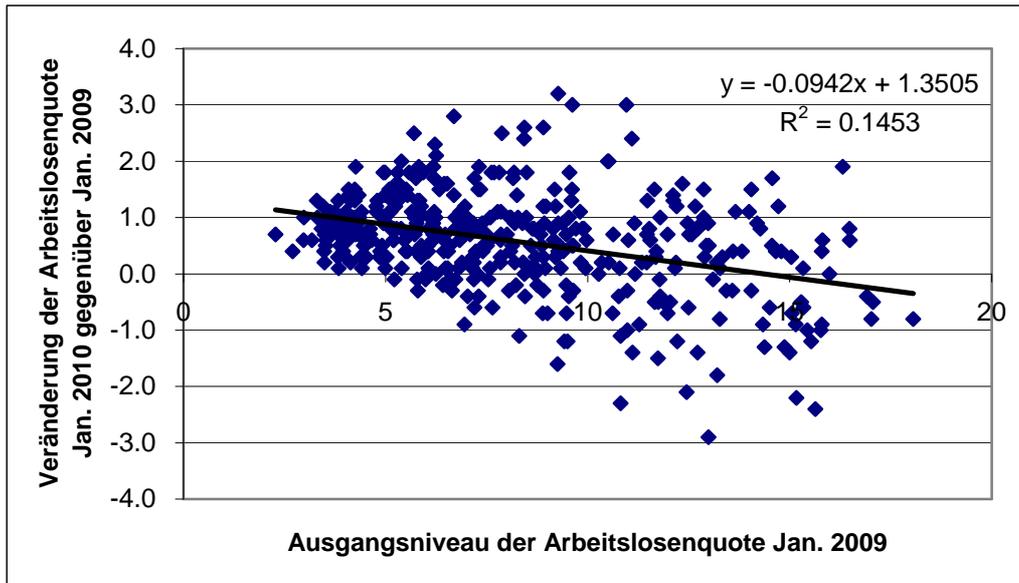


Abbildung 6:

Ausgangsniveau und Veränderung der Arbeitslosenquote im Vorjahresvergleich nach Landkreisen und kreisfreien Städten

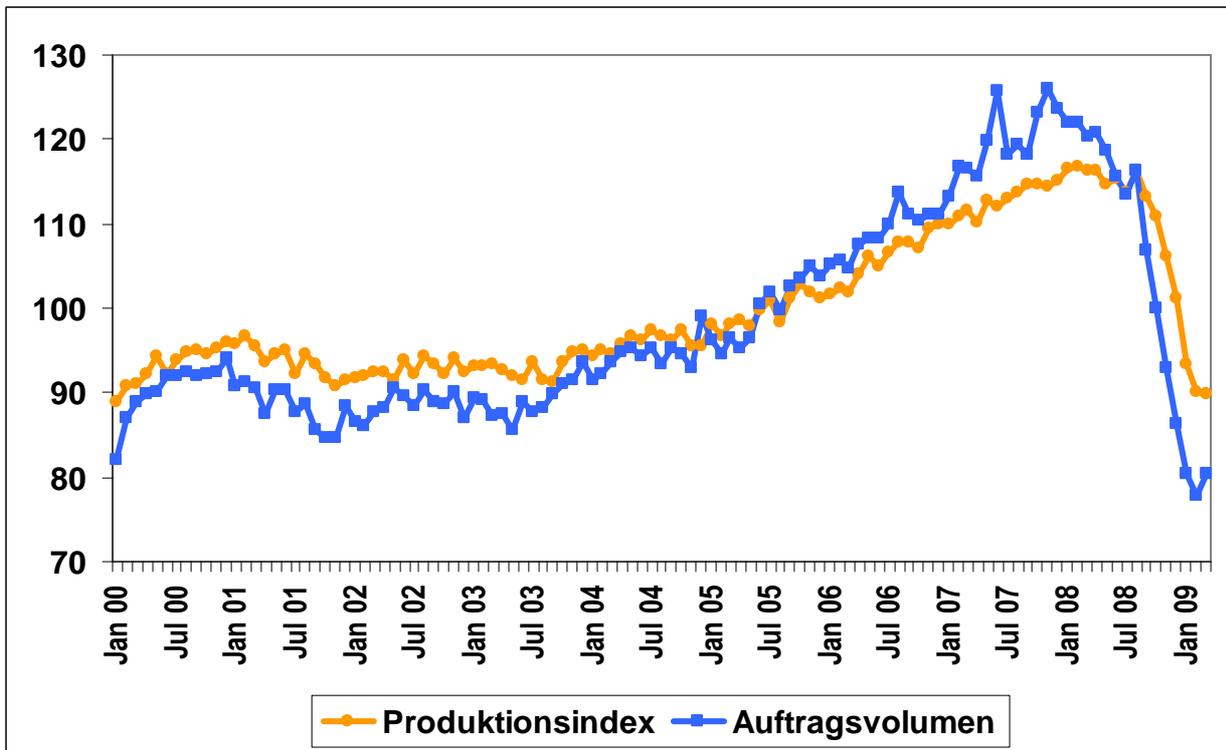


Abbildung 7:

*Produktion und Auftragseingang im Verarbeitenden Gewerbe
(Jan. 2000 bis Jan. 2009, saisonbereinigte Monatswerte)*

Anmerkungen: *Quelle für Ausgangswerte Deutsche Bundesbank*

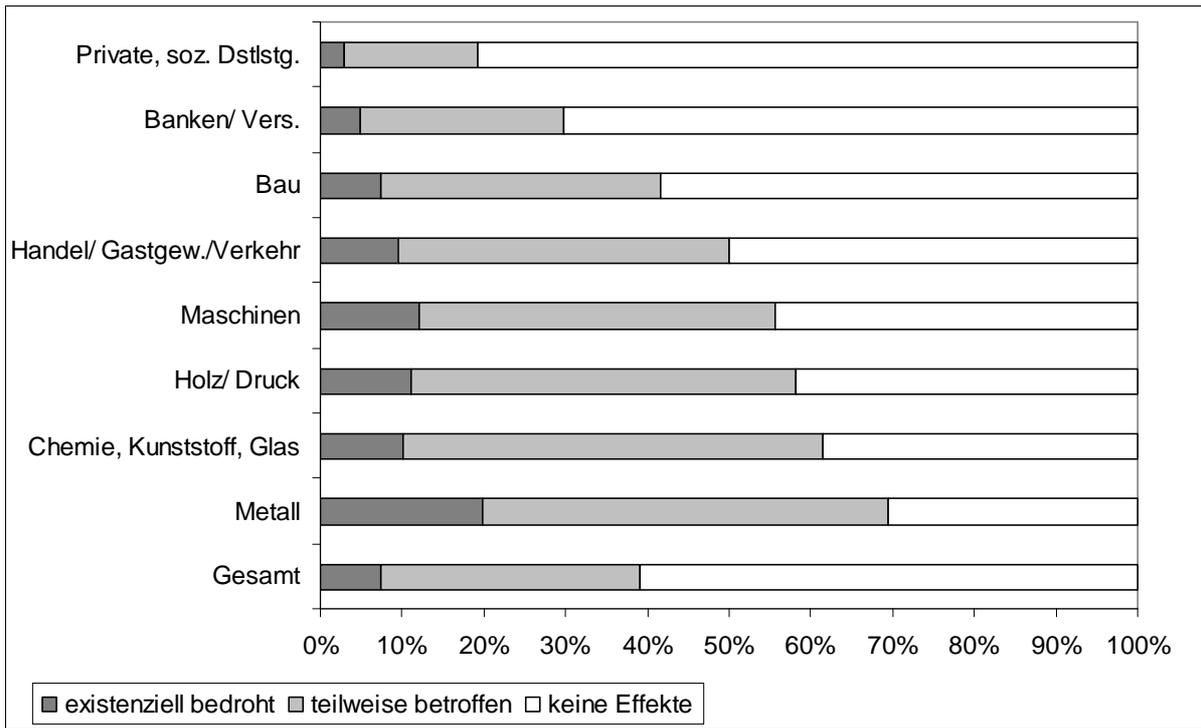


Abbildung 8:
Anteil der Firmen nach Ausmaß der Betroffenheit von der Krise
(nach Industrie, in Prozent)

Quelle: IAB, Erhebung der gesamtwirtschaftlichen Stellenangebots, 2009, II. Quartal.

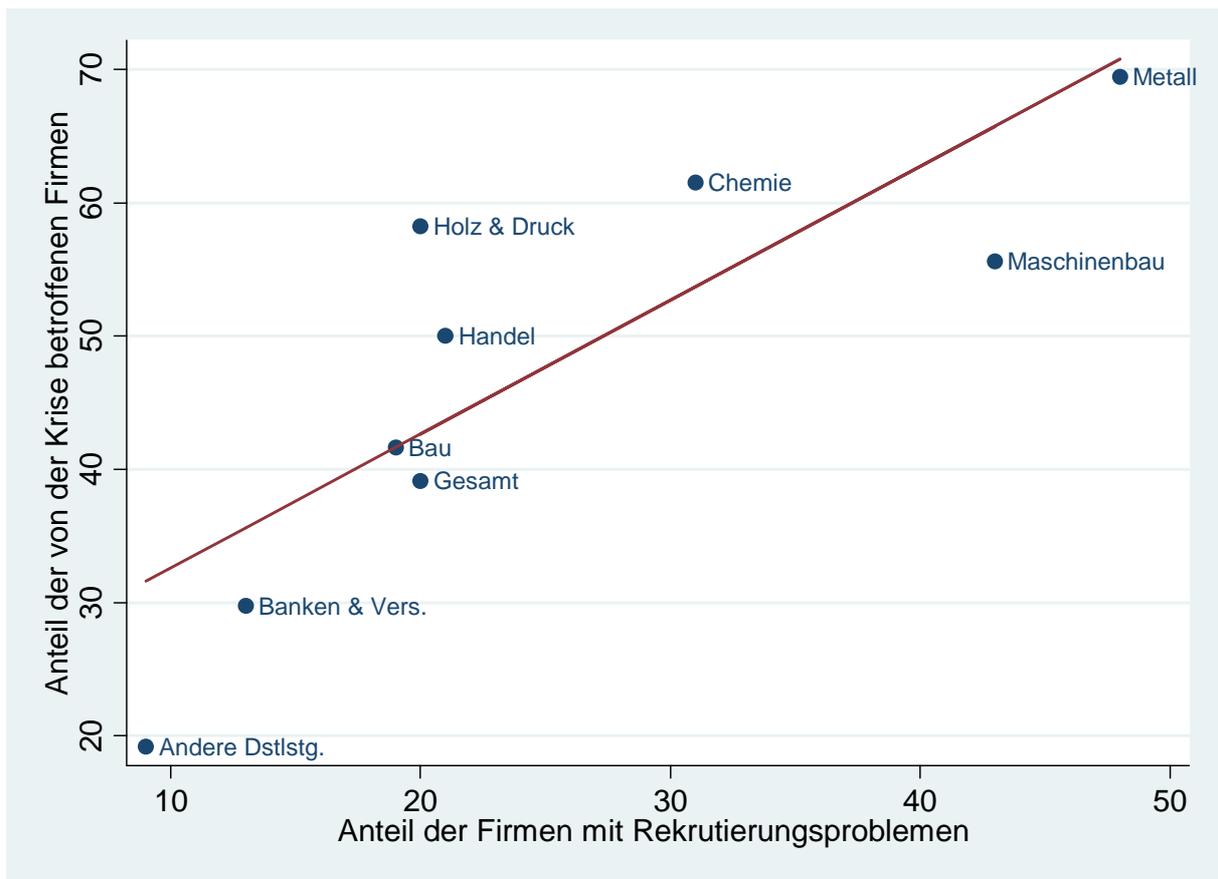


Abbildung 9:

Krisenbetroffenheit und Rekrutierungsprobleme in 2008 nach Branchen

Anmerkungen: Datenquelle IAB, Erhebung des gesamtwirtschaftlichen Stellenangebots.

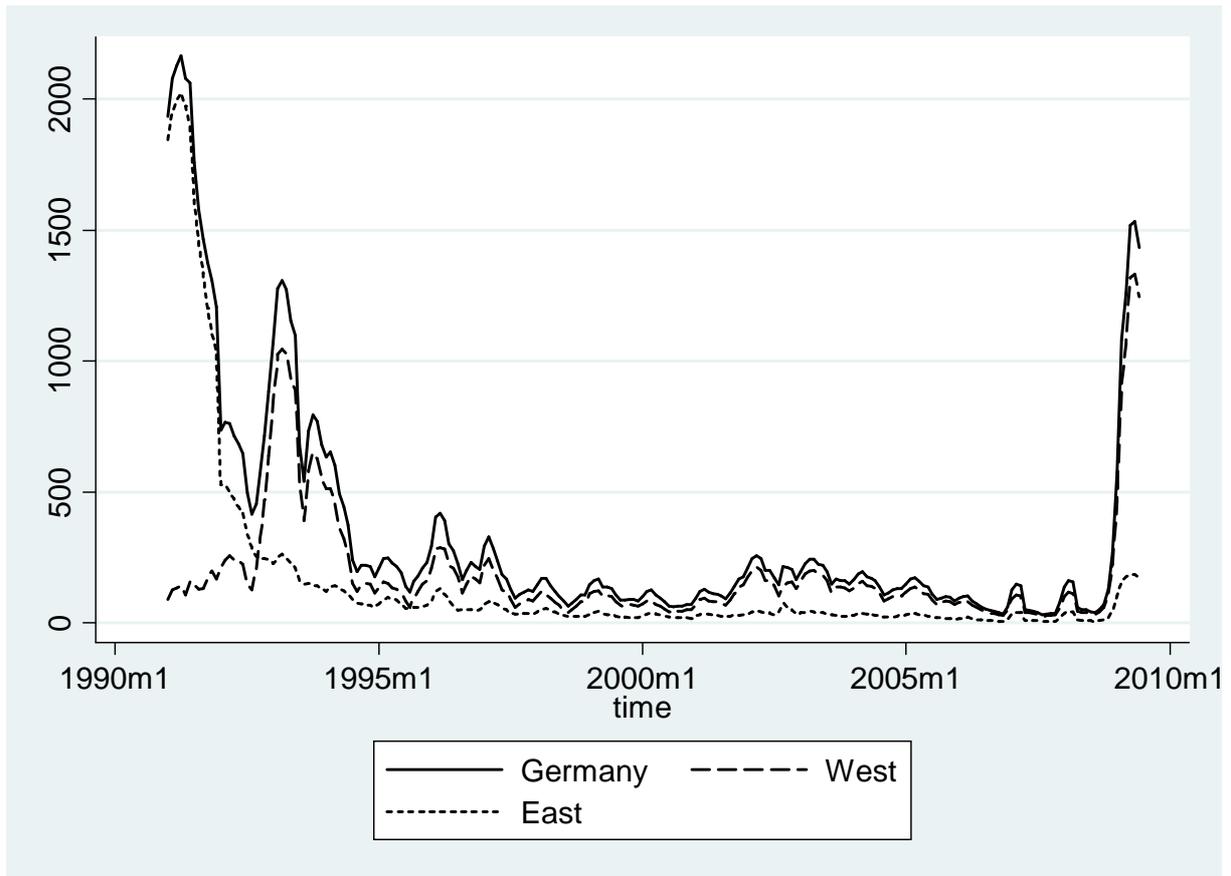


Abbildung 10:
Kurzarbeiter 1991-2009
(in 1000 Personen)

Quelle: Statistik der Bundesagentur für Arbeit.

Tabelle 1:
Veränderung des realen BIP im Verarbeitenden Gewerbe und in der Gesamtwirtschaft

	Veränderung reales BIP in Prozent	
	Gesamtwirtschaft	Verarbeitendes Gewerbe
Auschwung 2004 Q4 - 2008 Q1	9.4	18.8
Rezession 2008 Q2 .2009 Q2	-5.9	-19.3

Anmerkungen: Quelle für Ausgangswerte Statistisches Bundesamt

Tabelle 2: Komponentenerlegung des realen BIP Wachstums im Jahr 2009

		Wachstumsraten		
		Tats.	Trend	Zyklus
(1)	Reales BIP	-5.0	1.7	-6.7
(2)	Erwerbstätige	-0.1	0.3	-0.4
(3)	Arbeitszeit	-2.8	-0.3	-2.5
(4)	Stundenproduktivität	-2.1	1.7	-3.8

Tabelle 3:
Auswirkungen des Rückgangs des realen BIP auf Erwerbstätige und Beschäftigte und
Abpufferung des Schocks durch Arbeitskräftehorten

		Erwerbs- tätige	s.v. Beschäf- tigte
(1)	Reales BIP	-2693	-1840
(2)	Erwerbstätige/ Beschäftigte	-165	-397
(3)	Arbeitskräftehorten	2529	1443
(4)	... davon unerwartet	1524	757
Komponenten des Arbeitskräftehortens			
(5)	Arbeitszeiteffekt	993	
	davon		
(6)	... Kurzarbeit	343	
(7)	... Überstundenabbau	285	
(8)	... Arbeitszeitkonten	206	
(9)	Stundenproduktivität	1535	

Anmerkungen: Eigene Berechnung auf Basis der Arbeitszeitrechnung des IAB (Stand III. Quartal 2009)